

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Der „Fraenger-Salon“ in Potsdam-Babelsberg

Von Christof Baier

„Die klassische Zeit der Salons ist vorbei. Sie haben ihren Zweck erfüllt. Die Zeiten haben sich geändert. Die Salons lassen sich in ihrer alten Form nicht wiederbeleben. Aber die Ideale der traditionellen Salongeselligkeit an sich (nach Schleiermacher: ‚Der freie Umgang vernünftiger sich untereinander bildender Menschen‘) haben nichts von ihrer Attraktivität und Aktualität verloren.“¹

Salons haben, gerade in Berlin, eine lange, glanzvolle und oft beschworene Tradition. In den berühmten „Theegesellschaften“, „Theetischen“, „offenen Häusern“ und „Punschrunden“ einer Henriette Herz, Rahel Varnhagen oder Dorothea Schlegel sieht man noch heute Emanzipation von Frauen und Juden, praktizierte soziale Gleichheit, Humanität und Individualität auf der Grundlage von Bildung, Kunst und Literatur ausgedrückt. Besonders die romantischen Salons der 1790er Jahre mit ihrem aufgeklärten, kosmopolitischen Humanitätsideal gelten als Glanzpunkte der Geschichte Berlins, als besonders wertvolle „Erinnerungsorte“ der deutschen Geschichte.

Zweihundert Jahre später brachten die euphorischen 1990er Jahre, die Jahre des Aufstiegs (und Falls) des „Neuen Markts“, als nach dem Fall der Mauer das World Wide Web, der Cyberspace und die Visionen einer schönen neuen digitalen Welt den Markt und die öffentlichen Diskussionsforen beherrschten, nicht nur die inflationäre Ausbreitung der „Talkshows“, sondern auch eine Renaissance des Salons hervor. Gerade im wiedervereinigten Berlin wurden im privaten und halböffentlichen Rahmen Salons gegründet, die sich als Alternative zu einer als bedrohlich empfundenen Anonymität der digitalen Welt verstanden. Sie versuchten, in der durch den gesellschaftlichen Umbruch, durch die politischen und sozialen Veränderungen unüberschaubar gewordenen Stadt Begegnungsmöglichkeiten im kleinen Kreis zu schaffen. Die Salon-Szene in Berlin wurde bald so vielgestaltig, daß 1999 ein erster Führer zur neuen Berliner Salonwelt erschien. Darin versuchte Cornelia Saxe nach Inhalt und Form zwischen litera-

¹ Wilhelmy, Petra: Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914), Berlin 1989. Hier zitiert nach: http://www.berliner-salon.de/de_geschichte.htm, 08. 06. 2006.

rischen, kulinarischen, akademischen, politischen und schwul-lesbischen Salons, zwischen Kunstsalons, Frauensalons und Unternehmer-Salons zu unterscheiden.² In Folge der Wiederbelebung des Salons in der Praxis entdeckte auch die Wissenschaft den Salon als Thema. Seit Ende der 1990er Jahre wurde der Salon aus immer neuen Blickwinkeln betrachtet und genauestens analysiert: Der historische Berliner Salon stand hier ebenso im Fokus wie der Salon der Romantik, die Geselligkeit und Wohnkultur des großbürgerlichen Salons, der europäische Salon als Höhepunkt weiblicher Kultur oder die Gesprächskultur des Salons der Zukunft.³

Charakteristisch für die neue Salongründungsphase ist die Selbstdarstellung des überaus ambitionierten „Berliner Salons“ im Palais am Festungsgraben. Dessen Veranstalter meinten erkannt zu haben, „daß gerade in unserer modernen Welt, die von anonymen Kommunikationsmitteln beherrscht wird, diese traditionelle Geselligkeitsform wieder hochaktuell ist“.⁴ Die Wiederbelebung einer alten Tradition wurde als Gegengift zu Anonymisierung, Politikverdrossenheit und vergleichbaren, mangelnder Gesprächskultur geschuldeten Gebrechen der Gegenwart verstanden. Ähnlich gegenwartsbezogen sah der Soziologe, Schriftsteller und ‚Grandseigneur des Berliner Salons‘ Nicolaus Sombart 1997 die Aufgaben der neuen Salons: „In der Entwicklungskrise einer ‚Gesellschaft im Wandel‘, wie wir sie durchleben, spielt unter dem Druck des Ungenügens an den bestehenden Zuständen die Salonidee als Sehnsucht nach etwas Kostbarem, das verloren gegangen, in der kollektiven Erinnerung aber irgendwie lebendig geblieben ist, offenbar die Rolle einer Leitvorstellung, als Modell für etwas Neues, das vielleicht im Entstehen begriffen ist.“⁵

Als wesentliche Merkmale des alten ebenso wie des neuen Salons gelten Geselligkeit, „freier Umgang“ und bildende Gespräche, aber auch Hausmusik, Lesungen oder Vorträge. Trotz dieser grundsätzlichen Gemeinsamkeiten gibt es deutliche Unterschiede. Nicht die alte *Form* des Salons wurde in den 1990er Jahren aufgegriffen, sondern seine mit Schlei-

² Saxe, Cornelia: Das gesellige Canapé. Die Renaissance des Berliner Salons, Berlin 1999.

³ Neben dem Buch von Petra Wilhelmy [s. Anm. 1], das 2000 eine Neuauflage erlebte, seien beispielhaft erwähnt: Soentgen, Jens: Der Salon der Zukunft. Gesprächskultur im 19. und 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000; Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon 1850–1918. Geselligkeit und Wohnkultur, Berlin 1999; Schultz, Hartwig (Hrsg.): Salons der Romantik. Beiträge eines Wiepersdorfer Kolloquiums zu Theorie und Geschichte des Salons, Berlin 1997; von der Heyden-Rynsch, Verena: Europäische Salons – Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur, Darmstadt 1997.

⁴ Entnommen der Website des „Berliner Salons“: http://www.berliner-salon.de/de_geschichte.htm, 08. 06. 2006.

⁵ Nicolaus Sombart 1997 in seinen „Salongedanken“, hier zitiert nach: Saxe [s. Anm. 2], S. 11f.

ermacher formulierte *Grundidee* einer geselligen Zusammenkunft von Menschen aus unterschiedlichsten politischen, sozialen, beruflichen, religiösen und kulturellen Bereichen zu dem Zweck, sich im „freien Umgang“ gegenseitig zu bilden. Anders als in der ersten Blütezeit des Berliner Salons war er jetzt zumeist weniger eine „Konversationsgesellschaft“, bei der anregende Gespräche und damit die Gäste im Mittelpunkt standen, als vielmehr eine kulturelle Veranstaltung, deren Zentrum eine Darbietung in Form einer Lesung, eines Vortrags oder eines künstlerischen Auftritts bildete. Das kreative Moment der Spontaneität und Zufälligkeit trat zugunsten des Veranstaltungscharakters mit seinen festeren Formen in den Hintergrund.

Der Fraenger-Salon, der 1997 in Potsdam-Babelsberg gegründet wurde, erscheint vor diesem Hintergrund als typisches Kind einer wahren Salon-euphorie. Die Idee an sich war nicht ausgefallen, lag gewissermaßen in der Luft. Themenstellung und Form allerdings waren von Beginn an durchaus eigentümlich.

Projektseminar und Ideensalon

Nach dem Tod von Ingeborg Baier-Fraenger hatte Wolfgang Hempel 1994 die sehr komplexe Aufgabe des Testamentsvollstreckers und Verwalters des Nachlasses von Wilhelm Fraenger übernommen. Unermüdlich versucht er seitdem, das in mehrfacher Hinsicht abseitig gelegene Ensemble des Wilhelm-Fraenger-Archivs in der Potsdamer Kulturlandschaft und darüber hinaus zu verankern und es mit anderen Aktivitäten und Institutionen zu vernetzen. Im Rahmen dieser weitgreifenden Aktivitäten legte Wolfgang Hempel 1996 mit der Initiierung eines Projektseminars an der Fachhochschule Potsdam auch den Grundstein für den noch heute existierenden Fraenger-Salon. Die Entstehungsgeschichte dieses Salons beschrieb er selbst in einem Vortrag auf einer Tagung der Fachhochschule Potsdam am 25. Juni 1997:

„Da es der Wunsch der Erbin Wilhelms Fraengers war, das Erbe letztendlich in die Kultur- und Wissenschaftslandschaft Potsdams einzubringen, wurde an den Studiengang Kulturarbeit der Fachhochschule Potsdam die Anregung herangetragen, im Rahmen eines Seminars Konzepte für den Gesamtnachlaß Fraengers und die Arbeit eines ‚Wilhelm-Fraenger-Instituts‘ mit dem Archiv und der Bibliothek durch Studierende entwickeln zu lassen. Während des Wintersemesters 1996/97 und des Sommersemesters 1997 beschäftigten sich Studierende des Studiengangs Kultur-

arbeit unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Hermann Voesgen und assistiert durch Frau Petra Weckel M. A. mit einem Beratungskonzept für das ‚Fraenger-Haus‘.

Im Verlauf des Seminars machten sich die Studierenden mit der Person Fraengers, mit seinen Werken, den örtlichen Gegebenheiten des Hauses und mit dem Nachlaß Fraengers vertraut. Eine zentrale Frage des zu erstellenden Konzeptes war der künftige Umgang mit dem stark renovierungsbedürftigen Fraenger-Haus. Sollte es künftig, grundständig saniert als Veranstaltungsort erhalten bleiben oder käme es in Betracht, den kompletten Nachlaß eventuell in andere Räumlichkeiten zu verlagern? Und was könnte dann mit dem Haus, in ihm geschehen? Diese zentrale Frage konnte bis heute nicht abschließend geklärt werden, was letztlich dem Erstellen eines Konzeptes im Wege stand.

Das Seminar entschloß sich deshalb, zunächst das öffentliche Interesse an einem Veranstaltungsort wie dem Fraenger-Haus, das durch die vollständig erhaltene und prinzipiell nutzbare Gelehrtenwohnung mit ihrem besonderen Charme besticht, zu prüfen. Gegen Ende des zweiten Semesters wurde daher ein Ideen-Salon einberufen. Zu dieser Veranstaltung wurden verschiedene Persönlichkeiten aus dem kulturellen Umfeld der Stadt: aus der Kulturverwaltung der Stadt und des Landes, WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und andere Kulturinteressierte eingeladen. Mit kurzen Vorträgen wurde den Anwesenden das Anliegen der Studierenden vermittelt und die Person Wilhelm Fraenger vorgestellt. Ziel des Abends war eine Diskussion über das regionale Interesse an einer Einrichtung wie dem Wilhelm-Fraenger-Institut und die Entwicklung von Ideen zu möglichen Veranstaltungen. In dem anschließenden Gespräch bestand einhellig die Meinung, daß die Räume dem lebendigen Austausch dienen sollten.

Eine auf Archiv und Museum beschränkte Nutzung würde der besonderen Situation nicht gerecht werden. Da die geringe Flexibilität der Räumlichkeiten und auch der begrenzte Platz eine variable Nutzung mit größerem Besucherkreis ausschließt, entstand die Idee, eine Art Salon zu etablieren. Der Salon sollte ein einigermaßen fest terminierter, wiederkehrender Abend sein, der zu thematischen Gesprächen einlädt. Möglich wären Referate, Vorträge oder Diskussionsveranstaltungen aus allen thematischen Bereichen, die einen Bezug zu Fraenger herstellen lassen. Der Besucherkreis wäre variabel, aber zahlenmäßig einigermaßen eingegrenzt zu halten. Anstrebenswert wäre dabei das Prinzip einer persönlichen Einladung, so daß sich nach und nach ein fester Kern bilden könnte, der aber nicht

hart umgrenzt wäre, sondern durch einen kontinuierlichen Wechsel einzelner TeilnehmerInnen ein gewisse belebende Dynamik besäße.’“⁶

Der geplante Fraenger-Salon sollte, das war den Initiatoren wichtig, nicht nur an die Berliner Salon-Tradition anknüpfen. Einen viel einleuchtenderen Bezugspunkt hatte er in dem von Wilhelm Fraenger 1919 in Heidelberg begründeten Kreis „Die Gemeinschaft“. Diese stellte sich im Februar 1919 in der Heidelberger Zeitung folgendermaßen der Öffentlichkeit vor: „Die Gemeinschaft sucht einen Zusammenschluß aller geistig Gerichteteten in Stadt und Universität zu einem freien Arbeitsbunde, dessen Ziel es ist, durch Vorträge, Besprechungsabende und Ausstellungen die Sinn- deutung der Gegenwart im ganzen Umkreis der Kulturerscheinungen zu bieten.“ Diese „Sinndeutung der Gegenwart im ganzen Umkreis der Kulturerscheinungen“ konnte problemlos als inhaltlicher Leitfaden des Fraenger-Salons übernommen werden.

Der als Ergebnis des Projektseminars ins Leben gerufene Salon sollte also, anknüpfend an Fraengers Projekt „Die Gemeinschaft“ und entsprechend den Intentionen Wolfgang Hempels, Leben und Werk Wilhelm Fraengers im Verbund mit den Räumlichkeiten in Potsdam-Babelsberg der Öffentlichkeit zugänglich machen. Das Haus sollte sich in dem mehr oder weniger förmlichen Rahmen eines Salons mit Leben füllen, es sollte im Sinne Schleiermachers Ort des „freien Umgangs vernünftiger, sich untereinander bildender Menschen“ und gepflegter Geselligkeit werden.

Auf eine wirkliche Salonnière im herkömmlichen Sinne wurde dabei verzichtet – themen- und tonangebend sollten ja die ehemaligen Bewohner des Hauses sein. Wilhelm Fraenger, Gustel Fraenger oder Ingeborg Baier-Fraenger als postume Salonnières – sie hätten darüber herzlich gelacht. Wie sehr hatte sich Wilhelm Fraenger zeitlebens der (bildungs-)bürgerlichen Welt, für die eben der Salon stand, zu entziehen gesucht, wie sehr waren ihm Etikette, Standesdünkel und die gewisse Gepflegtheit fremd, ohne die ein Salon zu seiner Zeit nicht vorstellbar war. Und wie bewußt hatten Gustel Fraenger und Ingeborg Baier-Fraenger nach dem Tod Wilhelms die Abgeschlossenheit des Hauses im Tschaikowskiweg genutzt, um ungestört an dessen Nachlaß zu arbeiten.

⁶ Hempel, Wolfgang: Das Erbe Wilhelm Fraengers. Probleme und Perspektiven eines Nachlaßverwalters, in: Jank, Dagmar (Hrsg.): Die Nachlaßerschließung in Brandenburg und Berlin: Probleme und Perspektiven, Potsdam 1998, S. 39–40 (unter Einbezug eines Berichts von Petra Weckel). Eine überarbeitete, ergänzte und aktualisierte Fassung dieses Beitragsin: Himmelheber, Susanne/Hofmann, Karl-Ludwig: Neue Kunst – lebendige Wissenschaft. Wilhelm Fraenger und sein Heidelberger Kreis 1910 bis 1937, Heidelberg 2004, S. 278–284.

Dennoch ist der Fraenger-Salon in seiner besonderen Ausprägung eine Form der halböffentlichen Nutzung geworden, die dem Charakter des Hauses ebenso gerecht wird wie sie der Lebenshaltung der drei Fraengers nahe kommt. Schauen wir also, was in den knapp zehn Jahren aus den ersten Ideen des Projektseminars geworden ist.

Charakter des Fraenger-Salons

Ort

„Er glänzte sehr, der Saal, die vergoldeten Schlösser waren aus den Papier-Wickeln herausgelassen, dem Lüstre der Staub- und Bußsack ausgezogen, die Seiden-Stühle hatten höflich vor jedem Steiß die Kappen abgenommen, und auf dem getäfelten Fußboden war die Leinwand ganz von den Papiertapeten weggezogen, welche die ostindische Decke so zu deckten, daß diese sowohl sich als den getäfelten Fußboden an einigen Winkeln leicht zeigte. Den Salon selber hatte der Kaufmann, weil lebendige Sachen zuletzt jeden krönen, mit Gästen=Gefüllsel ordentlich wie ein hohes Pasteten=Gewölb satuiert, namentlich mit Aigretten – Chemisen – Schmink=Backen – Rotnasen – feinsten Tuchröcken – spanischen Röhren – Patentwaren und französischen Uhren, so daß vom Kirchenrat Glanz an bis zu netten Reisedienern und ernsten Buchhaltern sich alles mischen mußte.“⁷

Folgen wir der Vorgabe Jean Pauls, den auch Wilhelm Fraenger als einen seiner liebsten Gewährsmänner in jeder Lebenslage parat hatte und beschreiben zunächst den äußeren Rahmen des Salons, seine Hülle: Das Haus im Tschaikowskiweg ist ein wenig in die Jahre gekommen und da und dort etwas ramponiert. Im Frühjahr aber steht das schlichte Landhaus in einem Meer aus Maiglöckchen. Riesige, dunkel violett blühende Fliederbüsche, weiß blühende Apfelbäume und duftender Jasmin hüllen dann das alte Haus ein, eine hochstämmige Blutbuche behütet es. Unter dem hohen steilen Satteldach birgt dieses Haus einen besonderen Schatz. Dieser Schatz, der, wie alle Gäste versichern, der eigentliche Mittelpunkt des Salons ist, ist nicht leicht zu beschreiben. Er ist nicht greifbar, man kann ihn nicht mitnehmen: Es ist der *Genius loci*, der Geist des Hauses, der vor allem in der Einrichtung der beiden Haupträume des Salons präsent ist.

An der Schmalseite durch eine verglaste Schiebetür verbunden, liegen diese rechteckigen Räume im Erdgeschoß auf der Südseite des Hauses.

⁷ Jean Paul: Flegeljahre, in: Jean Paul's sämtliche Werke, Bd. 20, Berlin 1841, S. 187.



Das alte Rathaus in Potsdam
(Dieter M. Weidenbach)

Sie sind auf den Garten mit der großen Blutbuche ausgerichtet. Leicht gelangt man von hier über eine großzügig durchfensterte Veranda auf eine mit roten Sandsteinplatten belegte Terrasse, von der aus drei Stufen in den Garten führen.

Die Stimmung in den Salonräumen wird von alten Möbeln geprägt, die Wilhelm Fraenger zumeist schon in den 1920er und 1930er Jahren in Heidelberg und Mannheim anschaffte. Dazu gehören ein Bauernbuffet mit armdicken, gedrehten Pfosten, ein gedrungenes, mit kannelierten Pilastern geschmücktes Schränkchen, ein massiger, in einem geschwungenen barocken Giebel endender Schrank, eine reich verzierte Truhe und ein friesischer Bauertisch samt Schemeln, auf deren Lehen bärtige Fratzen dem Sitzenden den Rücken stärken. An den Wänden stehen raumhoch die teilweise selbstgezimmerten Regale mit alten Büchern, in denen man die Anstreichungen Wilhelm Fraengers weiß. Dazwischen und darüber hängen zahlreiche Bilder, Reproduktionen und Originale von Max Beckmann über Max Zachmann und Lulu Kayser-Darmstätter bis zu Hans Thoma, Albert Welti, Adolf Wölfli oder auch Dieter Goltzsche. Verteilt in den Räumen finden sich einige Skulpturen aus Holz und Gips, in der Veranda stehen auf Wandregalen die ebenso zierlichen wie derb-komischen Zizenhausener Terrakotten und auf dem Bauernbuffet steht ein kleiner hölzerner Sarg, durch dessen Fenster man ein Gerippe mit Sense – ein Tödtlein – erkennen kann.

All diese Einrichtungsgegenstände sind spürbar miteinander verknüpft, sie sprechen miteinander und erzählen dem Besucher die seltsamsten Geschichten. Zum lebendigen, keineswegs musealen Inventar der Räume gehören aber auch Schreibtische und Ablagen mit Stößen von Papier sowie zwei klobige Computer.

Wenn im Rahmen der stattfindenden Geselligkeit Bedarf besteht, wird noch ein dritter Raum hinzugenommen, das so genannte Biedermeierzimmer. Hier sind die honiggelben Biedermeiermöbel aus den Familien von Gustel und Wilhelm Fraenger versammelt: ein ovaler Tisch, mehrere Stühle mit kunstvoll gedrehten Armlehnen, eine Chaiselonge, ein großer Schrank, ein Sekretär, ein Klavier, enzianblaue Vorhänge und eine ganze Wand mit neben- und übereinander gehängten Bildern. Fraengers Laute und eine irische Harfe stehen in einer Ecke und gleich neben der Tür grüßt aus einem etwa auf Augenhöhe angebrachten Glasschrein die Totenmaske von Clemens Brentano.

An einigen exponierten Orten sind in diesen Räumen Fotos von Gustel und Wilhelm Fraenger sowie von Ingeborg Baier-Fraenger aufgestellt.

Doch bedarf es dieser kaum, zu deutlich haften an den Möbeln, Büchern und Bildern die Zeichen eines lebenslangen Gebrauchs. Nur Weniges ist restauriert, so Manches etwas brüchig und vergilbt. Aber gerade dieser nicht unterbrochene, an den Dingen ablesbare Fluß der Zeit hält die ehemaligen Bewohner dieser Räume präsent, läßt sie teilhaben an der Geselligkeit der Salons.

Ablauf

Der Fraenger-Salon findet in regelmäßigem Turnus alle zwei Monate statt, möglichst an einem Donnerstagabend. Jede Salonvorbereitung beginnt damit, daß die Salon-Crew ein Thema bestimmt und eine Vortragende oder einen Vortragenden für den Abend gewinnt. Dabei kommen neben eigenen Ideen auch Angebote der Salongäste und von außen herangetragene Themen zum Zuge. Zwei Wochen vor dem Termin werden Einladungen an einen festen Kreis von Personen verschickt. Bis vor kurzem gab es schöne, von Christine Petzak gestaltete Einladungskarten, die nun aber, nicht zuletzt aus Kostengründen, von elektronischen Einladungen abgelöst werden mußten.

Die weiteren Vorbereitungen sind durchaus mit den von Jean Paul beschriebenen zu vergleichen: Die wertvolleren Grafiken werden von ihren Lichtschutztüchern befreit, im Sommer wird gelüftet, im Winter geheizt, zusätzliche (Ikea-)Stühle werden aus dem Keller geholt und in mehreren Reihen im Halbkreis vor dem östlichen Fenster der Salonräume aufgestellt. Je nach Bedarf steht hier ein großer Ohrensessel für die Vortragende oder den Vortragenden und eine Leinwand für Lichtbilder. Die kulinarische Grundversorgung, die in der Veranda bereitgestellt wird, besteht aus Kaffee und Tee, ein wenig Gebäck und Obst, wenn es die Jahreszeit zuläßt. In der Veranda warten schließlich auch zahlreiche leere Weingläser darauf, mit den Getränken gefüllt zu werden, die von den Besuchern mitgebracht werden.

Ab etwa 19 Uhr treffen die ersten Gäste ein, die an der Haustür begrüßt, hereingebeten und, so sie neu sind, kurz mit den Räumlichkeiten und der Salon-Crew bekannt gemacht werden. Nun trinkt man Kaffee und Tee, steht in kleinen Gesprächsgruppen zusammen oder streift durch die Räume. Pünktlich um 20 Uhr nehmen alle Gäste Platz. Nach ein paar begrüßenden Sätzen des jeweils „federführenden“ Mitglieds der Salon-Crew gibt es in der Regel eine kurze Vorstellungsrunde, in der sich Gäste und Gastgeber reihum gegenseitig bekannt machen. Schließlich beginnt der Vortrag, bzw. die Lesung, die nicht länger als 45 Minuten dauern soll.

Danach gibt es die Gelegenheit, das Thema in einer gemeinschaftlichen Diskussion zu vertiefen, Ergänzungen anzufügen, Fragen zu stellen und Meinungen zu äußern. Schließlich geht man zu zwangloseren kleinen Gesprächsgruppen mit Wein über. Die Gesellschaft öffnet sich nun auch räumlich und von den im Halbkreis aufgestellten Stühlen verteilen sich die Gäste in alle Winkel der Salonräume.

Personen

Eine Salonnière im klassischen Sinne gibt es nicht. Wie beschrieben übernehmen einen Teil dieser Aufgaben postum die drei Fraengers. Veranstaltet wird der Salon von einem mehr oder weniger fest gefügten Kreis von 3 bis 5 Personen – der Salon-Crew.⁸ Die Gastgeber schmeißen sich für die Salonabende keineswegs in Schale. Insgesamt herrscht normale Alltagskleidung vor. Der Herr im feinen Anzug oder die Dame im großen Kleid würde sofort auffallen. Der feste Kern der Salonbesucher setzt sich aus alten Freunden des Hauses, Nachbarn sowie aus Freunden und Bekannten der Salon-Crew zusammen. Um diesen festen Kern herum ändert sich die Zusammensetzung der Besucher von Salon zu Salon. Die Vortragenden des Abends bringen Freunde mit, themengebunden stoßen Salonbesucher aus dem weiteren Kreis hinzu und nicht selten ist es Wolfgang Hempel, der Freunden, Bekannten aber auch Unbekannten den Salon empfiehlt.

Im Schnitt haben die Salons 15 bis 20 Gäste, die dann auf den Stühlen gut Platz finden. Mitunter aber, etwa bei der Veranstaltung mit William Hillsley im November 1999, ist es so voll, dass auch die Stehplätze knapp werden. Das durchschnittliche Alter der Salonbesucher liegt zwischen 30 und 40 – von Jahr zu Jahr steigt es ein wenig. Doch finden auch regelmäßig Studierende und Besucher jenseits des Rentenalters zum Salon. Fast ebenso durchmischt sind die Berufe der Salonbesucher: Neben Akademikern aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich ist das Theater gut vertreten; es gibt Meteorologen, bildende Künstler, Denkmalpfleger, Rechtsanwälte, Unternehmensberater, Archivare, Studierende, Promovierende usw.

Themen

Thematisch war der Salon von Beginn an auf das Interessensgebiet Wilhelm Fraengers festgelegt. Daß diese Beschränkung nicht zur Einengung wurde, liegt an der Vielfältigkeit der Persönlichkeit Fraengers: Galt sein

⁸ Anfangs wurde der Salon von Petra Weckel, Roswitha Ulrich und Christof Baier veranstaltet; später kamen Barbara Geiger, Michael Philipp und Tiziane Schön hinzu.

Forschungsinteresse vornehmlich der nordeuropäischen/deutschen Kunstgeschichte des 16. Jahrhunderts (Hieronymus Bosch, Hercules Seghers, Jörg Ratgeb, Mathias Grünewald), dem Grenzgebiet von Volkskunde und bildender Kunst, sowie den „Formen des Komischen“, so bewahrte er sich zeitlebens daneben ein starkes Interesse für zeitgenössische Kunst, Theater und Dichtung – kurz, für die „Sinndeutung der Gegenwart im ganzen Umkreis der Kulturercheinungen“. Damit sind die wichtigsten Themen des Salons benannt. Sie lassen sich in vier große Bereiche gliedern.

Grundpfeiler und roter Faden des Salons sind Leben und Werk Wilhelm Fraengers, die regelmäßig thematisiert werden. Die „Wiederaufführung“ von Vorträgen Fraengers – sprich die Lesung von originalen Vortragsmanuskripten – machte immer wieder die eigenwillige und eindringliche Qualität seiner Sprache deutlich. Der Rhythmus dieser Sprache, das zeigten die Lesungen, erschließt sich so richtig erst im laut gesprochenen Wort. Ähnlich lehrreich und unterhaltsam waren Lesungen, die Fraenger als begnadeten Briefschreiber zeigten. Schließlich gab es eine Reihe von Vorträgen, in denen die Relevanz der Forschungen und des Forschungsansatzes Wilhelm Fraengers untersucht wurde. Ein Höhepunkt der direkt auf Fraenger bezogenen Salons waren mit Sicherheit die überaus lebendigen Erinnerungen von Wolf Lücking, der in den 1950er Jahren als junger volkskundlich und kunstgeschichtlich interessierter Fotograf einige ereignisreiche Ausflüge mit Fraenger erleben durfte.

Ein zweiter Themenbereich umfaßt das Gebiet der Kunst- und Architekturgeschichte. Zumeist stellten jüngere Wissenschaftler neue Forschungsergebnisse vor, wobei es sich häufig um Teile ihrer im Entstehen begriffenen oder gerade abgeschlossenen Magisterarbeiten oder Dissertationen handelte. Die Palette der Themen reichte dabei vom mittelalterlichen Bildgebrauch über Vorträge zur Kunstgeschichtsschreibung bis hin zu mittelalterlichen Klosterbauten oder den Rasterfassaden der Nachkriegszeit.

Drittens sind die Autorenlesungen und Lesungen zu nennen. Von Beginn an, schon der vierte Salon war eine Autorenlesung, war die Salon-Crew bemüht, Lesungen von druckfrischen oder auch noch ungedruckten Texten in das Programm einzuflechten. Unter den Autorenlesungen ist vielleicht die Lesung von Katja Lange-Müller aus dem „Blindmaterial“ (später veröffentlicht als *Die Letzten. Aufzeichnungen aus Udo Posbichs Druckerei*) und die von Bodo Mrozek und Hans Stein hervorzuheben.

Daneben gab es eine Reihe von Lesungen aus aktuellen Büchern oder auch szenische Lesungen wie das ‚Hörspiel‘ „Katte!“ von Barbara Geiger.

Schließlich hat sich die Zeitgeschichte, besonders die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, zu einem vierten thematischen Bereich entwickelt. Die meisten zeitgeschichtlichen Salons kamen auf Anregung von Wolfgang Hempel zustande. Immer wieder wurde dabei das Dritte Reich thematisiert, insbesondere die Geschichte der europäischen Juden und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aber auch die Geschichte der DDR beschäftigte die Salongäste mehrfach – sei es in den Schriften Fritz Cremers oder in den Tagebuchaufzeichnungen von Heide Draexler-Just. Mit dem Vortrag des damals 88-jährigen und inzwischen leider verstorbenen William Hilsley im November 1999 verdankt der Salon auch seinen unbestrittenen Höhepunkt einer Anregung Wolfgang Hempels. Jedem, der dicht gedrängt und in zunehmend schlechter werdender Luft dem ebenso lebendigen wie packenden und lehrreichen Vortrag Hilsleys lauschen durfte, wird die besondere Präsenz dieses Mannes in den Räumen des Fraenger-Hauses unvergeßlich bleiben.

Nachdem nun in den letzten knapp zehn Jahre 49 Salons stattgefunden haben, das Jubiläum des 50. also unmittelbar bevorsteht, läßt sich ein positives Resümee ziehen.⁹ Die Erwartungen, die 1997 an die Gründung des Fraenger-Salons geknüpft wurden, hat dieser vollauf erfüllt. Wilhelm Fraengers Erbe ist lebendig bewahrt und vermittelt worden, thematische Anregungen aus seinem Werk haben sich zu Schwerpunkten des Salons entwickelt und nicht zuletzt ist der Zauber der Räume bewahrt und immer neuen Besuchern vermittelt worden. Auch dürfte im Salon eine ganze Reihe von neuen Kontakten und Vernetzungen zustande gekommen sein. Der Fraenger-Salon erfreut sich bis heute anhaltender Beliebtheit – wenn es nur nach den möglichen Vortragsthemen oder Texten für Lesungen ginge oder nach der Bereitschaft der Salonbesucher, den nicht eben kurzen Weg in den Tschaikowskiweg auf sich zu nehmen, könnte er problemlos noch einige Jahre weiter bestehen.

Abschließen soll diesen Bericht ein Eintrag aus dem Gästebuch, das zu Beginn jedes Salons gemeinsam mit einem Obolustopf die Runde macht. Unter dem 25. August 2005, vorgetragen wurde aus dem Briefwechsel von Mathilde Meng-Köhler und Wilhelm Fraenger, ist dort zu lesen:

„Leider zu spät gekommen. Aber wieder einmal beeindruckend. Wolfgang Hempel“

⁹ Zum Fraenger-Salon vgl. auch: www.fraenger.net.

Liste der Salons*1997*

4. Juli: Hermann Voesgen, Steffen Schuhmacher, Christoph Schmid: Ideensalon
4. Dezember: Jelena Jamaikina: Wilhelm Fraenger über Francesco de Goya. (Vortrag mit Lichtbildern)

1998

5. Februar: Christof Baier, Petra Weckel: Hercules Seghers und Hieronymus Bosch – Zwei Bildbetrachtungen von Wilhelm Fraenger. (Lesung mit Lichtbildern)
2. April: Adam Blauhut, Kevin McAleer: Zwei Amerikaner im deutschen Exil. (Lesung)
11. Juni: Karl Schade: Bild und Ablaß im Mittelalter. (Vortrag mit Lichtbildern)
3. September: Sigrid Brandt: Fenster ohne Ausblick Treppenhaufenster im Berliner Mietshaus 1860–1914. (Vortrag mit Lichtbildern)
12. November: Petra Weckel: Die Masken von Rheims – Ein Vortrag von Wilhelm Fraenger. (Vortrag mit Lichtbildern)

1999

28. Januar: Michael Philipp: Pieter Bruegels „Verkehrte Welt“. Wilhelm Fraengers Deutung vom Bild der „Niederländischen Sprichwörter“. (Vortrag mit Lichtbildern)
25. März: Dirk Schumann: Markgraf Otto IV. und die Choriner Westfassade. (Vortrag mit Lichtbildern)
20. Mai: Roswitha Ulrich: „Nur Pennalgeschichten“. Wilhelm Fraenger an Gustel Esslinger. (Lesung mit Lichtbildern)
22. Juli: Diethart Kerbs: Revolution und Fotografie. Berlin 1918/19. (Vortrag mit Lichtbildern)
23. September: Katja Lange-Müller: Blindmaterial. Geschichten aus Udo Posbichs Druckerei. (Lesung)
30. November: William Hilsley: Musik hinterm Stacheldraht. Tagebuch eines internierten Musikers 1940–1945. (Vortrag)

2000

20. Januar: Konrad Vanja: Wilhelm Fraenger und die Anfänge der Bilderbogenforschung in Deutschland. (Vortrag mit Lichtbildern)
16. März: Elisa Klapheck: „Fräulein Rabbiner Jonas“. Die erste Rabbinerin der Welt. (Lesung)
6. April: Wolfgang von Buch: „Wir Kindersoldaten“. (Lesung)
25. Mai: Godehart Janzing: „Melancholie und Gewalt“. Zu Goyas Träumen. (Vortrag mit Lichtbildern)
14. September: Christof Baier: Sichere Verwahrung contra menschenfreundliche Heilung. Umgang mit Geisteskranken um 1800. (Vortrag mit Lichtbildern)
23. November: Wolfgang Maatz: „Kreidolfs Märchenschaffen“. Die Bilderbücher des Schweizer Malers und Dichters Ernst Kreidolf. (Vortrag mit Lichtbildern)

2001

22. Januar: Tom Fecht: „Umzug ins Offene“. Vier Versuche über den Raum. (Vortrag)
3. Mai: Ingrid Pietrzynski: „Sie Schwein, Du ...!“ Bertholt Brecht als spiritus rector der Sendereihe „Stunde der Akademie“ 1954/55 im DDR Rundfunk. (Vortrag mit historischen Tonaufnahmen)
5. Juli: Petra Weckel: Wilhelm Fraenger. Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen. (Vortrag/Gespräch)
6. September: Charlotte Schoell-Glas: „Auffangspiegel – Seismograph.“ Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg (Vortrag)
8. November: Michael Lailach: „Von fetten und von mageren Küchen.“ Wilhelm Fraengers Blick auf Pieter Bruegel. (Vortrag mit Lichtbildern)

2002

31. Januar: Barbara Geiger: „Katte!“ Wahre Nachricht von der scharffen Execution (...). (Lesung)
4. April: Stefan Fischer: „Im (Irr-) Garten der Lüste.“ Zum aktuellen Forschungsstand des Werks von H. Bosch. (Vortrag mit Lichtbildern)
23. Mai: Christoph Gaugler, Barbara Geiger, Petra Weckel: Carl Zuckmayer. Geheimreport & andere Berichte. (Lesung)
15. August: Wolf Lücking: Erinnerungen an Wilhelm Fraenger. (Vortrag)
14. November: Christine Holste/Richard Faber: Der Potsdamer Forte-Kreis (1910–1915). Zur Erinnerung eines international-utopischen Versuchs der Friedensstiftung. (Vortrag)

2003

30. Januar: Christof Baier: „Die Zizenhauser Terrakotten“. Andachtsbilder, groteske Gnome und politische Karikaturen in Terrakotta. (Vortrag mit Lichtbildern)
09. April: Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs. (Wolfgang Hempel und Barbara Geiger lesen aus dem Buch von Stefan Roloff und Mario Vigl. Maria Rüger zeigt Grafiken von Fritz Cremer)
26. Juni: Petra Weckel: „Light from our past“. Rückbesinnung auf jüdische Traditionen im amerikanischen Exil am Beispiel der Künstlerin Lulu Kayser-Darmstädter (Vortrag mit Lichtbildern)
17. September: Johannes Rößler: Reiten und Bilder beschreiben. Carl Justi interpretiert Pietro Tacca und Velázquez. (Vortrag mit Lichtbildern)
13. November: Roman Hillmann: Der Kontrapost in der Rasterfassade. Spannung, Bewegung und Bedeutung in den scheinbar stupiden Fassaden der Nachkriegszeit. (Vortrag mit Lichtbildern)
10. Dezember: Matthias Dix und Ralph Werner: Gesang der Großstadt. Lesung der Textcollage von Matthias Dix, mit Gedichten von Stefan George und Kompositionen von Peter Kühnel zu „Algabal“.

2004

25. Februar: Michael Thimann: „Die Lebensvollste aller mir bekannten Sammlungen“. Friedrich Gundolfs Bibliothek in Heidelberg“. (Vortrag mit Lichtbildern)

29. April: Petra Weckel und Christof Baier: „Max Beckmann: Der Traum. Ein Beitrag zur Physiognomie des Grotesken“. Ein Text von Wilhelm Fraenger aus dem Jahr 1924. (Lesung mit Lichtbildern)

22. Juli: Michael Philipp: „Gut Schabbes!‘ Jüdisches Leben auf dem Lande. Aufzeichnungen eines Lehrers (Israel Nussbaum 1869-1942)“. (Lesung)

11. November: Annette Dorgerloh: „Das Künstlerehepaar Reinhold und Sabine Lepsius und das Ideal des ‚geistigen Menschen‘ um 1900“. (Vortrag mit Lichtbildern)

2005

19. Januar: Barbara Geiger: Auszüge aus der Novelle von Jochen Klepper „Der Kahn der fröhlichen Leute“. (Lesung)

16. März: Maria Rüger: „Fritz Cremer. Wortgefechte? Aus Schriften, Reden, Briefen und Interviews 1949-1989“. (Lesung)

12. Mai: Livia Cárdenas: „Reliquien und Landesherrschaft. Das Wittenberger Heiltumsbuch von Lucas Cranach d.Ä. für Friedrich den Weisen.“ (Vortrag mit Lichtbildern)

15. Juni: Reinhart Meyer-Kalkus: „Sprechkunst der 20er Jahre im Berliner Lautarchiv“. (Vortrag mit historischen Tonaufnahmen)

25. August: „Mathilde Meng-Köhler und Wilhelm Fraenger im Briefwechsel.“ Ausgewählt und vorgetragen von Petra Weckel, Barbara Geiger und Christof Baier. (Lesung mit Lichtbildern)

10. November: Meino Naumann: „Dohlenjude – Kaajööd.“ (Lesung)

08. Dezember: Christof Baier: „Blumenmärchen im Bilde“. Über den Schweizer Maler und Dichter Ernst Kreidolf“. Vortrag von Wilhelm Fraenger aus dem Jahr 1924. (Lesung)

2006

16. Februar: „Lexikon der verbotenen Wörter“ von Bodo Mrozek und „Enzyklopädie der Alltagsqualen“ von Hans Stein. (Lesung)

23. März: Thomas Röske: „Die ‚Bildnerie‘ von psychisch Kranken und Gefangenen. Wilhelm Fraenger und Hans Prinzhorn blicken auf die Kunst von Außenseitern. (Vortrag mit Lichtbildern)

18. Mai: Barbara Geiger: „Sprecherlaubnis“. Auszüge aus den Tagebuchaufzeichnungen von Heide Draexler-Just. (Lesung)

